



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Vom hannoverschen Harze.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

### Dem hannoverschen Harze.

Das Zeitalter der Eisenbahnen und der Sommerreisen hat eine andere Seite des Harzes in den Vordergrund gezogen, als die, welche in früherer Zeit im Vordergrunde der allgemeinen Aufmerksamkeit stand. Der Harz, dessen ehemalige öffentliche Bedeutung die eines der ältesten und entwickeltsten Bergwerksreviere Deutschlands war, ist jetzt hauptsächlich die nächstgelegene Sommerfrische für einen großen Theil des norddeutschen Bundes. Da ihm weiter westwärts der Rhein eine überlegene Concurrenz macht, ostwärts aber oben drein mehr volkreiche Städte liegen, für die er neben dem thüringer Walde das besterreichbare Gebirge darstellt, so ist der östliche, preussische Abhang — einschließlichs braunschweigischen und anhaltischen Antheils — zuerst mit Eisenbahnen, geräumigen modischen Gasthöfen und bequemen Waldwegen cultivirt worden, sodas nicht allein die meisten Harzreisen sich auf diesen Theil des Ganzen beschränken, sondern auch stillschweigends angenommen zu werden pflegt, der westliche, ehemals hannoversche Abhang sei mit landschaftlichen Schönheiten weit stiefmütterlicher ausgestattet. Wer aber in Lauterberg oder Grund gebadet hat oder an einem der künftigen, voraussichtlich noch zahlreich im Schooße der Zukunft schlummernden Kurorte des Westharzes demnächst frische Bergwaldluft einschlürfen wird, der möchte die unbedingte Ueberlegenheit Ilfenburgs oder der Roßtrappe kaum anerkennen. Wie dem aber auch sein möge: schon die nächste Zeit verspricht die Aufmerksamkeit der Welt wieder auf eine Seite der Harzverhältnisse zu lenken, die auf den alten Ruf des Gebirges zurückweist. An dieser Seite, der volkswirtschaftlich-socialen, ist, was gerade die Hauptfragen betrifft, der neueste literarische Bearbeiter des Harzes, J. G. Kohl, merkwürdigerweise in seinen sonst so eingehenden und zum Theil vortrefflichen Skizzen gänzlich vorübergegangen, — wie es denn überhaupt die Art dieses Schriftstellers ist, für das Kleine mehr Sinn zu entwickeln als die Mehrzahl der Menschen, dagegen aber an den großen Zügen menschlichen Wesens und Lebens vorüber zu gehen.

Dreizehn von den sechsunddreißig Geviertmeilen, welche der Harz einnimmt, gehören dem ehemaligen Königreich Hannover an, während das alte Preußen nur elf, Braunschweig neun und Anhalt vier Geviertmeilen davon besitzt. Das hannoversche Stück ist also das größte; es ist zugleich das wichtigste, was bergmännischen und industriellen Betrieb angeht. Die Gruben bei Klausthal und Andreasberg, die Hütten bei Lauterberg und Elbingerode stehen unter Jhresgleichen obenan. Sie fördern oder verarbeiten vornehmlich Silber, Blei und Eisen. Außerdem gibt der außerordentliche Holzreichthum

des Gebirges den Stoff zu allerhand Fabrikationen wie z. B. der von Möbeln, Schwefelhölzern und Holzpapier her, die freilich bisher nur soweit sich entwickeln konnten, als der gute Wille der Forstverwaltung ihnen mit Abgabe des Rohstoffs hinlänglich entgegenkam.

Die Vorurtheile, welche sich der Zulassung von Industrie im modernen Sinne des Wortes bei uns ihrer Zeit vielfach entgegenstimmten, konnten in einem kleinen Staate wie Hannover besonders leicht sich eines maßgebenden Einflusses auf die Regierungsgewalt bemächtigen. In der flachen Hauptmasse des Landes sollten nur Ackerbau und Viehzucht blühen; am Harze galt der von Alters her überlieferte eigentliche Bergbau lange Zeit als allein berechtigt. Selbst den Handel sah man nur insoweit gern, als er den Absatz der erzeugten Rohproducte und die Zufuhr der im Inlande nicht hervorzubringenden Consumtionsartikel vermittelte. Die Industrie dagegen wurde als gefährliche unheimliche Neuerung angesehen, welche Gutsherrn und Gemeinden mit der Sorge für ein massenhaftes Proletariat, Gesetzgebung und Verwaltung mit neuen fisklichen Aufgaben, die herrschende Klasse mit der Nebenbuhlerschaft eines frischen Standes gebildeter bürgerlicher Besitzer bedrohe. Als Aristokraten scheuten die Beherrscher des von seinen Fürsten lange sich selbst überlassenen Landes die sociale Ueberlegenheit erfolgreicher Fabrikunternehmer, als Bureaukraten fürchteten sie sich vor deren politischem Ehrgeiz. Sie wollten allein und ungestört bleiben — auf dem Harze mit ihren gehorsamen Bergleuten, im übrigen Lande mit Tagelöhnern und Bauern. So lange wie möglich wurde daher das Eindringen der Industrie ganz abgewehrt. Als das nicht länger durchführbar war, schlug man sie, was den Harz insbesondere anbetrifft, in die Fesseln der Abhängigkeit von generellen und speciellen administrativen Concessionen.

Natürlich hat dieser Widerstand sich nicht lange aufrechterhalten lassen. Von einem Extrem ging man dann ins andere über; die Eisenbahnen, welche man erst ganz zurückgewiesen hatte, nahm man später in ausschließliche Staatspflege, und hart neben dem Fleck, wo auf abgetretenem hannöverschem Boden das blühende Bremerhaven entstanden war, wurde für Millionen der ziemlich zwecklose Geestemünder Hafen erbaut. Des Harzes hatte sich dieser neue Geist noch kaum zu bemächtigen begonnen, als Hannover an Preußen fiel. Im Jahre 1865 und dann zu Anfang des Jahres 1866 verhandelte der nicht einsichtslose Finanzminister Erxleben mit kundigen liberalen Ständemitgliedern wie z. B. Miquel und König über eine Reihe eingreifender Reformen, welche mit dem Harze vorzunehmen sein möchten und nur eine derselben hatte er noch Zeit selbst auszuführen. Das war die absolute Trennung des Forsthaushaltes am Harze von der Hütten- und Grubenverwaltung, die Einführung der Regel, daß die letztere der ersteren das

von ihr verbrauchte Holz bezahle. So rein rechnungsmäßig diese Maßregel zu sein scheint, so praktisch wichtig war sie. Erst durch sie konnte Licht in die Verhältnisse der Bergwerke und Hütten gebracht werden. So lange dieselben ihr Holz, d. h. ihre gesammte Feuerung unentgeltlich und unverrechnet bezogen, ließ sich niemals gehörig übersehen, ob sie noch rentabel, folglich betriebswürdig seien oder nicht. Das alte System wollte im Grunde gar nicht wissen, wie es sich mit der Betriebswürdigkeit des einzelnen Werks verhalte. Es sah das Ganze als eine ihm anvertraute Domäne an, die zu Gunsten der Bevölkerung fortgeführt werden müsse, ob sie nun einen entsprechenden Reinertrag abwerfe oder nicht. An die behagliche Unklarheit dieser Ideen waren die älteren Harzbeamten so gewöhnt, daß sie schon die Erleben'sche Maßregel mit Grauen zur Ausführung kommen sahen. Der Entschluß des letzten hannoverschen Berghauptmanns zum Rücktritt, der verwirklicht wurde, als von Berlin aus hier zuerst ernstlicher eingegriffen wurde, datirt im Reime vielleicht schon von der Zeit her, da in Hannover die Reformtendenzen dem Harze gegenüber zur Geltung kamen.

Weit wichtigere Reformen sind für die neue Verwaltung zurückgeblieben. Es gilt, den Bergmann und Hüttenarbeiter auf der einen Seite von unwürdiger Vormundschaft zu befreien, auf der anderen mit dem Gefühl einer wirthschaftlichen Verantwortlichkeit zu erfüllen, deren das amtliche Gängelband ihn völlig entwöhnt hat. Bislang lieferte die „Herrschaft“ — wie die Verwaltung auf dem hannoverschen Harze charakteristischer Weise immer noch allgemein genannt wird — ihnen das nöthige Brennholz unentgeltlich, das Brodkorn zu jeder Zeit für den festen und sehr niedrigen Satz von 22½ Silbergroschen. So in ihren wichtigsten Lebensbedürfnissen gedeckt, vegetirte die Bergmannsfamilie ökonomisch nur so hin, statt auf Vorwärtskommen bedacht zu sein. Der Spielraum zu Ersparnissen ist für sie, da der Lohn natürlich entsprechend niedriger ist, so gering, daß kein Reiz besteht ihn zu beschreiten. Eine völlige Veränderung ihrer Lage durch Orts- oder Berufswechsel kommt für sie im Grunde nur dann in Betracht, wenn eine anhaltend flauere Absatzperiode der „Herrschaft“ selbst eine große Auswanderung wünschenswerth macht. Sonst weiß man diese gehorsamen Untergebenen schon an die Scholle zu fesseln.

Mit einem streng und durchsichtig geordneten, wirthschaftlich aufgeklärten und politisch wenigstens in der Absicht freien Staatswesen wie dem preussischen verträgt es sich natürlich nicht, daß Tausende von Staatsangehörigen in gänzlicher wirthschaftlicher Abhängigkeit von einem Minister und seinen Beamten stehen. Es spricht für Preußens guten Ruf, daß die Abschaffung des „Herrenkorns“ und der unentgeltlichen Feuerung am hannoverschen Harze theils gehofft, theils gefürchtet wird, je nach dem Standpunkte der Leute,

seit die preussische Verwaltung in Klauenthal ihren Einzug gehalten hat. In keinem anderen Theile der neuen Landestheile hat diese Verwaltung es so leicht, Segen zu verbreiten durch bloße Anwendung ihrer längst feststehenden Grundsätze. Sie wird dafür hoffentlich auch nur die zur Vorbereitung durchaus nöthige Zeit verfließen lassen.

Ein fernerer nothwendiger Schritt ist die Oeffnung des an Wasserkräften so reichen, Holz und Erze in Fülle darbietenden Gebirges, für eine ungehemmte Privatindustrie. Zur Herbeiführung dieses wichtigen Fortschritts bedarf es vor allem der Ausschließung der nordöstlichen Thäler durch Eisenbahnen. Die Nordhausen-Northheimer Bahn, welche die Ausgänge des Oder-, Sieber- und Söse-Thals berührt, wird wahrscheinlich noch im laufenden Jahre fertig; für eine im Finerste-Thal bergansteigende Bahn nach Klauenthal hat der Handelsminister unlängst die besten Aussichten eröffnet, als er dort zum Besuch war. Sobald diese Schienenwege eröffnet sind, muß sich zeigen, inwiefern die Staatswerke noch betriebswürdig und verkaufbar sind, denn dann kann die westfälische Steinkohle mit der Holzkohle concurren, wo dies überhaupt thunlich ist. Die Staatshütten mindestens werden dann zum Verkauf auf Weiterbetrieb oder Abbruch gelangen, und Industrieunternehmer aller Art sich so angezogen fühlen, daß voraussichtlich ein ganz neues thätiges Leben in diesen stillen Thälern aufblüht. Solche Orte wie Sieber und Ronau, die unfern des Eingangs eines romantischen Flußthals liegen, oder wie Sachsa und Steina unterm Rabenskopf — einem der schönsten Aussichtspunkte des ganzen Gebirges — werden dann leicht erreichbare, viel besuchte Sommerfrischen werden, was jetzt längs des ganzen Ostlandes einzig Lauterberg und Grund sind.

### Politischer Monatsbericht.

× Leipzig, Ende August.

Von der Ferienzeit, welche die europäische Politik sich alljährlich in den Sommermonaten zu machen pflegt, liegt die größere Hälfte bereits hinter uns — bis zum Zusammentritt des preussischen Landtags, der auch in diesem Herbst der Vereinigung des Reichstags vorhergehen soll, sind es höchstens noch zwei Monate. Die Verhandlungen desselben werden dieses Mal ein neues Interesse bringen, denn die administrative Decentralisation und die Anbahnung provinzieller Selbstregierungen stehen auf der Tagesordnung der Parteien und sind